

Alte Freunde

Stefan König

John Dreyclair konnte sich ein Schmunzeln kaum verkneifen. Er mußte sich wirklich beherrschen um nicht plötzlich im Aufzug, in dem er sich gerade befand, laut herauszuplatzen. Unwillkürlich malten seine Gedanken Bilder aus alten Zeiten. Zeiten, in denen er noch ein Teenager war und zusammen mit seinem Freund Clark, zahlreiche, meistens sehr merkwürdige, Abenteuer erlebt hatte.

Jugenderinnerungen waren meistens schön, nur selten konnte er sich an etwas erinnern, das ihm Angst gemacht hatte. Obwohl, wie er selbst zugeben mußte, auch dies sehr oft vorkam, wenn er mit Clark zusammen war. Von allen Freunden, die John in seiner Jugendzeit hatte, war Clark mit Sicherheit der exzentrischste. Es kam nicht gerade selten vor, daß Clark ihn verblüfft hatte.

Aber in diesem Moment, auf dem Weg zu seinem alten Freund, fielen ihm nur die schönen Erlebnisse ein. Clark war schon immer sehr humorvoll gewesen. Die Art wie er mit Lehrern umging; wie er sie verarschen konnte, ohne daß sie etwas davon merkten.

Schließlich gaben seine Gesichtsmuskeln aber doch nach, und er brach in ein lautes Gelächter aus. Die Dame, die neben ihm stand, sah ihn ernst und zugleich empört an. Doch John war das ziemlich egal, denn er mußte sowieso schon aussteigen. Rasch und ungeduldig ging er den Gang entlang, bis er endlich an der gesuchten Tür ankam. Er betätigte die Klingel und wartete gespannt, während er sich ausmalte wie sein Freund wohl aussehen würde, nach all den Jahren. Bereits nach wenigen Sekunden wurde die Tür geöffnet und ein Mann im mittleren Alter blickte heraus.

„John?! Du hast dich ja kaum verändert. Naja, abgesehen von deiner Frisur. Wußte gar nicht, daß Glatze jetzt in ist“, sagte Clark mit ironischem Unterton, „Komm schon ‘rein.“

Die beiden begaben sich ins Wohnzimmer, wo sie es sich auf einer abgenutzten Couch gemütlich machten. John betrachtete die etwas seltsame Einrichtung, verlor aber kein Wort darüber. Anscheinend hatte Clark noch immer einen exzentrischen Geschmack.

Erst jetzt fielen ihm Clarks abartige Vorlieben wieder ein. Wenn es darum ging Frösche zu sezieren, dann war Clark sicherlich derjenige, der sich am meisten darüber freute. Er mußte immer alles ganz genau wissen und begnügte sich nicht, im Gegensatz zu allen anderen Schülern, mit einer simplen Erklärung. Nein, er mußte alles selbst ausprobieren, sofern dies im Bereich des Möglichen lag. Ein Bild entstand vor Johns innerem Auge. Das Bild einer Wespe, als wäre es eine Großaufnahme. John erinnerte sich noch ganz genau an Clarks Experimente mit den Wespen. Es war an einem sonnigen Samstag Nachmittag, als Clark bei John anrief und ganz aufgeregt verkündete, er müßte ihm etwas Wichtiges zeigen. John, damals gerade vierzehn geworden, war natürlich sofort dabei, und ohne zu zögern fuhr er auf seinem Bike zu seinem Freund. Als er ankam, begrüßte Clark ihn mit einem: „Na endlich, alter Saftack. Komm mit, ich muß dir etwas zeigen.“ Ohne ein Wort zu verlieren folgte John ihm. Vielleicht war er zu aufgeregt, vielleicht aber hatte er einfach nicht genug Mut seinem, auch damals schon etwas stärkeren, Freund zu widersprechen. Auch wenn Clark immer einen Scherz auf den Lippen hatte, so konnte man sich nie ganz sicher sein, was er im nächsten Moment vorhatte. (John hatte einmal gehört, wie Clark einen kleineren Jungen niedergeschlagen haben soll, angeblich ohne ersichtlichen Grund. Aber vielleicht war dies auch nur eines von vielen Schulhof Gerüchten.)

Alles hätte John erwartet. Wirklich alles, nur nicht das, was Clark ihm zeigte.

John konnte sich noch allzu gut an sein Gefühl erinnern, das er hatte als er diese Wespen sah. Sogar jetzt noch, etwa zwanzig Jahre später, kam in ihm eine gewisse Übelkeit empor. Diese unschuldigen Wespen, wie sie da auf diesem Papier lagen, nein klebten. Clark hatte sie tatsächlich auf einem Blatt Papier festgeklebt; etwa zehn Wespen, manche von ihnen zuckten noch ein bißchen, manche versuchten vergeblich sich zu befreien. Auch wenn sie es geschafft hätten, wäre es für Clark eine Kleinigkeit gewesen sie wieder einzufangen. Er hatte ihnen die Flügel abgebrannt. Aber das war noch gar nichts, verglichen damit was er mit ihnen tat, als John zusehen sollte. „Etwas Wichtiges zeigen“, hatte er gesagt...

John mußte schlucken. Der Gedanke daran, was Clark mit diesen Tieren getan hatte, als er daneben gestanden hatte, war zuviel für ihn.

„Geht es dir nicht gut?“, fragte Clark ihn höflich. Erst jetzt wurde John bewußt, daß er wohl ziemlich lange auf einen Schrank gestarrt haben mußte.

„Doch“, antwortete er, „Doch natürlich geht es mir gut. Jetzt erzähl’ doch mal, was du zur Zeit so treibst“, wenn du gerade mal nicht dabei bist eine Wespe mit zwei Zahnstochern zu zerlegen.

„Nun, nachdem ich Psychologie und Biologie studiert hatte, wurde ich als Professor an einer Highschool angestellt. Inzwischen arbeite ich aber für ein Institut namens P.F.E.,

Psychologische-Forschungs-Experimente. Eigentlich dürfte ich gar nicht darüber sprechen, weil diese Versuche alle streng geheim sind.“

„Geheim? Wieso geheim?“

„Ich darf mit niemanden darüber sprechen, klar?“, seine Stimme klang jetzt etwas ernster, fast schon bedrohlich.

„Okay, okay. Ist schon gut. War ja nur eine Frage.“, versuchte John ihn wieder zu beruhigen.
„Was arbeitest Du denn eigentlich?“, fragte Clark, allerdings eher mit wenig Interesse.
„Ich bin Anwalt. Hab’ auch eine eigene Kanzlei aufgemacht. Läuft ganz gut“, antwortete John trocken.
Dann griff er nach seinem Glas und nahm einen kräftigen Schluck.
„Aus Frankreich importiert“, sagte Clark scherzhaft.
„So schmeckt er auch“ Beide fingen an zu lachen und leerten dann ihre Gläser.
Nach etwa zwanzig Minuten war die Flasche leer. John hatte schon lange keinen Alkohol mehr getrunken, darum spürte er auch schon nach den paar Gläsern, die er hatte, ein leichtes Schwindelgefühl.
„Hast du hier auch so etwas wie ein Klo?“ fragte er plötzlich, fast schon lallend.
„Nein. Aber du kannst das zweite Zimmer rechts benutzen,“ antwortete Clark ernst. John sah ihn verwundert an und merkte dann wie sich sein Mund zu einem Grinsen verzog.
„Natürlich ist es das Klo,“ sagte Clark. „Jetzt geh schon, sonst machst du mir noch die Couch naß“
John stand auf und ging. Etwa eine Minuten später kam er wieder zurück. Als er sich wieder setzte, bemerkte er, daß Clark eine zweite Flasche geöffnet hatte und die Gläser bereits wieder angefüllt waren.
„Laß uns auf die alten Zeiten anstoßen,“ meinte Clark und erhob sein Glas. Nach kurzem Zögern griff auch John nach seinem Glas und stieß an. Das Glas war schnell leer und genauso schnell wurde es auch wieder angefüllt.
Ganz wohl fühlte sich John dabei nicht, aber er wollte seinem alten Freund gegenüber nicht unhöflich sein. Doch was wußte er eigentlich von ihm. Er hatte ihn immerhin seit etwa zehn Jahren nicht mehr gesehen. Auch seine Geheimnistuerei kam ihm ein wenig merkwürdig vor. Er wollte zumindest vermeiden, daß er sich zu stark vom Alkohol mitreißen lassen würde. Deshalb verweigerte er auch das nächste Glas. Eine Frage drang sich in ihm auf, seitdem er vom Klo zurück war. Die Neugier wurde immer größer und plötzlich platzte sie heraus.
„Darf ich fragen, was sich hinter der seltsamen, verschlossenen Tür neben dem Klo befindet?“ Clarks Gesicht wurde ernst, als ob ihn jemand für etwas beschuldigt hätte, was er nicht getan hatte. Er zögerte erst, fragte dann aber trocken: „Warum willst du das wissen?“ Es schien, als ob er urplötzlich wieder nüchtern wurde.
„Nur so.“
„Hm, ich glaube, ich kann es dir sagen.“
„Was sagen?“ Ungeduld lag in seiner Stimme. Er fragte sich, was sich wohl hinter einer dicken Eisentür befinden konnte. Wespen vielleicht? Nein. Das glaube ich nicht. Diese Zeiten sind vorbei. Er ist jetzt erwachsen, da macht man so etwas nicht mehr.
„Nun, das ist eine längere Geschichte, und wenn ich sie dir erzählt habe, wirst du mich wahrscheinlich dafür hassen. Ich erzähl’s dir aber trotzdem.“
Hassen? Wieso hassen? Also vielleicht doch Wespen. Oder diesmal vielleicht auch andere Tiere. Katzen? Hunde? Nein, das glaube ich nicht. John wartete gespannt darauf, was er jetzt wohl zu hören bekommen würde. Clark begann zu erzählen:
„Wie du ja weißt, bin ich Psychologe und Psychologen machen gerne Experimente. Vor so etwa einem Jahr, habe ich mich viel mit Vegetariern beschäftigt. Ich hatte sogar eine Freundin, die eine war. Mit „war“ meine ich, daß sie jetzt tot ist.“
John schluckte schwer als er das Wort „tot“ vernahm. Irgendwie konnte er jetzt schon ahnen, was passiert war. Experiment hat er gesagt, ha! Experiment!
Clark war inzwischen aufgestanden und zu einem Schrank gegangen, aus dem er ein Fotoalbum heraus holte. Er knallte die Mappe auf den Tisch und sprach dann weiter:
„Ich wollte mit ihr ein nettes Experiment durchführen, bei dem ich mehr über das Verhalten der Vegetarier zu erfahren hoffte. Ich hatte sie in einen Raum, ja, es ist der den du vorhin meintest, gesperrt. Dieser Raum war absolut leer. Vier kahle, weiße Wände, das war das einzige, das es darin zu sehen gab. Der Boden war ausgepolstert, ähnlich wie in einer Gummizelle. In einer der Wände war ein kleines Loch, durch das ich sie täglich fotografierte. Nicht weil ich ein Voyeur bin oder so, sondern aus wissenschaftlichen Gründen. (Wissenschaftlich?) Wie du ja vielleicht schon bemerkt hast, liegt diese Wohnung so, daß kein Nachbar direkt angrenzt. Und selbst wenn sie jemand schreien gehört hätte, hätte sich höchstwahrscheinlich niemand darum gekümmert.“
John war inzwischen absolut still geworden. Der Rausch war längst wieder weg, dafür kam jetzt die Angst. Clark schlug das Fotoalbum auf der ersten Seite auf. „Wie du auf diesem Foto hier sehen kannst, versucht sie gerade die Tür einzuhämmern. Nach etwa 20 Minuten hat sie dann aber endlich gemerkt, daß es ihren Fäusten nicht sehr gut bekommt, wenn man gegen eine Eisentür schlägt. Der Tür hat es jedenfalls nicht weh getan, auch wenn Blut an ihr klebte. Und geschrien hat sie. Und wie sie geschrien hat! Manchmal mußte ich mir sogar die Ohren zuhalten. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie laut ein junges Mädchen schreien kann.“
Er schüttelte leicht den Kopf, als ob er damit andeuten wollte, daß es für ihn eine Qual gewesen wäre. Dieser Mann ist krank, dachte John, er muß einfach krank sein oder geistesgestört oder beides oder...
„Nun, am ersten Tag habe ich sie einmal hungern lassen. Ich muß sagen, sie hatte trotzdem ziemlich